



«Schädlinge sind die Polizei der Natur»

Landwirt Peter Hilfiker führt seinen 40-ha-Betrieb mit Mutterkuhhaltung bereits seit über 20 Jahren aus Überzeugung nach biologischen Richtlinien. Können konventionell wirtschaftende Betriebe etwas aus seinen Erfahrungen lernen?

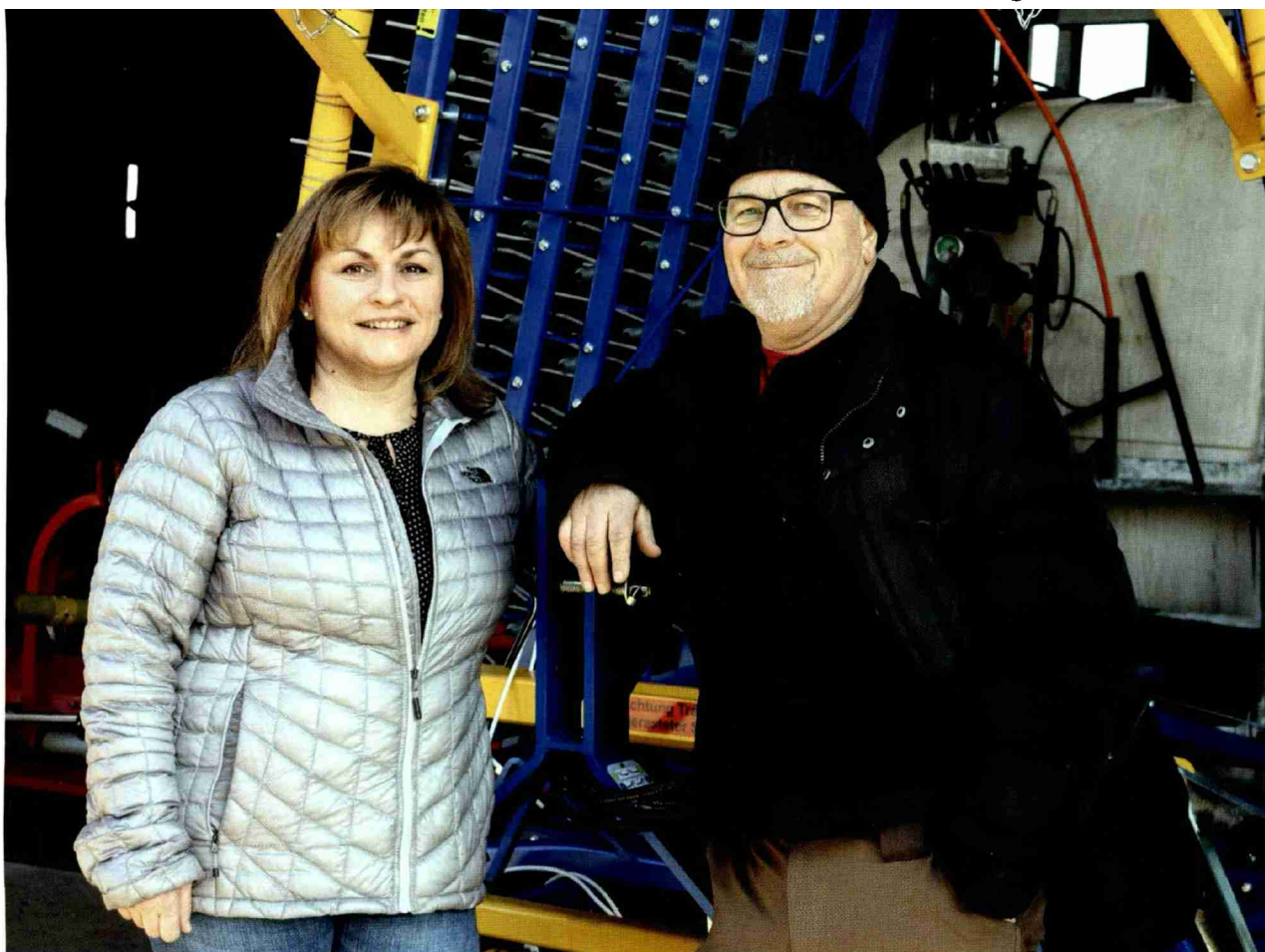


Foto: Christina Lenters

Vreni und Peter Hilfiker leiten einen Biogemüsebetrieb. Sie machen Bio aus Überzeugung.



Mehr Dünger, mehr Spritzmittel und immer schwerer zu bearbeitende Böden. Für Landwirt Peter Hilfiker aus Rothrist war irgendwann Schluss mit lustig. «Im konventionellen Ackerbau habe ich immer mehr Dünger und Hilfsstoffe einsetzen müssen, um den gleichen Ertrag zu erzielen», sagt der Biobauer. Das sei der Hauptgrund für die Umstellung auf Bio 1998 gewesen.

Der gelernte Maschinenbauer übernahm den Betrieb 1985 als 26-Jähriger nach dem Tod des Vaters. Den viehlosen Ackerbaubetrieb bewirtschaftete er zunächst im Nebenerwerb. Für die Auslastung der eigenen Maschinen hat er im Lohn für drei weitere Betriebe als Dienstleister gewirkt. Als die Direktzahlungsverordnung mindestens 50% Eigenbewirtschaftung verlangte, konnte er das Land von den drei Betrieben 1993 dazupachten. Mit dem Zukauf einer Mutterkuhherde wurde der Hof zum Vollerwerbsbetrieb.

Die richtige Entscheidung

Auf 25 ha baut er Biogemüse wie Karotten, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, Bohnen und Erbsen an. «Als wir umgestellt haben, lachten uns die Nachbarbetriebe aus», erinnert sich

der Landwirt. Heute ist er noch überzeugt, dass er damals genau die richtige Entscheidung getroffen hat. Landwirte hätten in den vergangenen Jahren vergessen, was die Natur alles kann. «Wir sind an einem Punkt angekommen, wo wir etwas ändern müssen. Die Böden sind in einem schlechten Zustand. Humusaufbau ist angesagt», sagt Hilfiker.

Oft lese er, dass ein pestizidfreier Anbau nicht möglich sei. Die über 6500 Biobetriebe in der Schweiz beweisen das Gegenteil. Biogemüse gehört sicher zu den schwierigeren Kulturen. «Eine gesunde Pflanze wird nicht vom Schädling gefressen», sagt der Biolandwirt. Ein aktiver Boden sei die Basis zum Erfolg.

Humusgehalt bis zu 3.5 %

Bei ihm dauerte es nach der Umstellung fünf bis sechs Jahre, bis sich der Boden daran gewöhnt hat wieder selber zu arbeiten. Indikator Nummer eins für einen intakten Boden sei der Humusgehalt. Bei einem zu tiefen Humusgehalt kann sich der Boden nicht mehr regenerieren. Je mehr Humus ein Boden hat, desto mehr Wasser und Nährstoffe kann er speichern. Da seien auch trockene Jahre, wie im vergangenen Jahr, besser zu überstehen. Die Böden von Hilfiker weisen im Durchschnitt einen Humusgehalt von 3 bis 3,5% auf. Dieser könnte nach seiner eigenen Zielvorstellung noch höher sein.

In fünf Jahren überträgt Hilfiker den Hof an seinen Sohn. «Den Betrieb möchte ich ihm mit dem gleichen Humusgehalt übergeben, wie ich ihn übernommen habe.»

Hilfikers Anbautipps

1 Keimfäden des Unkrauts zerstören: Je kleiner die Unkräuter, desto einfacher sind sie zu bekämpfen. Haben sie

schon Wurzeln gebildet, muss die Maschine mit mehr Druck arbeiten.

Die Gefahr ist gross, dass auch Kulturpflanzen zerstört werden. «Wenn man früh genug striegelt, bevor das Unkraut spriesst, kann man bereits 90% des Unkrauts vernichten», sagt Hilfiker. Bei Bohnen fährt er beispielsweise schon drei Tage nach der Aussaat mit dem Striegel durch. So seien bereits über 90% der Keimfäden zerstört, bevor die Bohnen nach fünf Tagen aus der Erde kommen.

2 Pfluglos arbeiten. Hilfiker empfiehlt, so oft wie möglich auf den Pflug zu verzichten. In der oberen 8-cm-Bodenschicht seien Mikroorganismen, die Luft brauchen und organisches Material verarbeiten. Wird der Boden tief umgepflügt, ist dies für die Bodenlebewesen kritisch. Wenn zudem durch das Pflügen Pflanzenreste auf 25 cm Tiefe umgekehrt werden, können diese nicht verrotten. Sie verfaulen dort und ziehen dann wieder Schädlinge wie Schnecken an.

3 Vielfältige Fruchtfolge: «Wenn Sie Windhalm im Getreide haben, stimmt die Fruchtfolge nicht», ist der Landwirt überzeugt. Oft werde zu viel Wintergetreide in der Fruchtfolge angebaut. Hilfiker fährt eine achtjährige Fruchtfolge, da er Erbsen nur alle acht Jahre anbauen kann. Es folgen Bohnen, Karotten, Blumenkohl und Co. Zur Erholung des Bodens baue er in seiner Fruchtfolge zweimal Winterweizen an mit einer nachfolgenden Gründüngung.

4 Getreide striegeln: Beim konventionellen Getreideanbau könne ganz auf Spritzmittel verzichtet werden. Der Biobauer kenne viele konventionelle Landwirte, die bereits ihr Getreide striegeln lassen und nicht mehr spritzen. Ein ausschlaggebendes Argument sei hier auch der Kostenfaktor. Ein Striegeldurchgang koste ungefähr 100 CHF/ha. Mit zwei Striegeldurchgängen sei das Getreidefeld sauber.



Schäferme sind die Polizei der Natur.

Seite: 30
Fläche: 135'192 mm²

Auftrag: 1008268
Themen-Nr.: 541.003

Referenz: 72975397
Ausschnitt Seite: 3/5

Bei Wintergetreide sollten Landwirte so bald wie möglich, spätestens jedoch Anfang März, das erste Mal mit dem Striegel übers Feld.

⑤ **Stillstand nach Ernte nutzen:** Nach der Getreideernte passiere auf dem Acker oft zwei Monate nichts. Zu der Zeit sind jedoch am meisten Sonne und beste Bedingungen für eine nächste Kultur. Biolandwirt Hilfiker empfiehlt, hier eine Gründüngung einzusäen. Effekt: Der Boden regeneriert sich und baut Humus auf.

⑥ **Untersaaten schützen:** Nach der Aussaat seien vor allem die ersten drei Wochen entscheidend. Die Kultur müsse so gross sein, dass das Unkraut keine Konkurrenz mehr ist. Das Beikraut habe auch sein Gutes, es schützt den Boden vor Regen und Sonne. Deshalb probiert Hilfiker eine spezielle Untersaat aus. Es gibt neue Mischungen mit Weidelgras und verschiedenen Kleearten, die wie ein Rasen nur bodenbedeckend wachsen. Der Biolandwirt hofft, dann nicht mehr hacken zu müssen. Bei der Mischung sei es wichtig, dass sie nur langsam wächst und sich so keine Konkurrenz zur Pflanze aufbaue.

⑦ **Blacken besiegen:** Jede Pflanze ist eine Zeigerpflanze. Die Wurzel der Blacke geht tief in den Boden und nimmt dort Stickstoff auf. Bei einer Umstellung auf Bio dauert es womöglich Jahre, bis der schnell lösliche Stickstoff im Unterboden aufgebraucht ist und die Blacken verschwinden. «Bei den wenigen Blacken, die wir noch haben, ist es

selbstverständlich, dass wir Samenständer entfernen und, wenn wir Zeit haben, auch stechen», sagt Hilfiker.

Kooperation mit Nachbarn

Mit zwei Nachbarbetrieben, die ebenfalls Biogemüse anbauen, arbeitet der Betrieb Hilfiker seit Langem zusammen. Beispielsweise teilen sich die Betriebe die polnischen Mitarbeiter, die Maschinen oder das Kühlhaus. Um Streitigkeiten untereinander aus dem Weg zu gehen, werden alle Dienstleistungen und Mieten untereinander in Rechnung gestellt. Zusammen bewirtschaften sie ungefähr 130 ha.

Bio fordert Selbststudium

Im Bioanbau gab es vor 20 Jahren wenig Berater oder Studien. Der Biobauer war gefordert, Dinge selbst auszuprobieren. Aber genau das mache den Beruf spannend. Vor allem seine über 20 Jahre Erfahrung, der regelmässige Besuch von Seminaren und Fortbildungen sowie der Austausch mit anderen Biobauern, auch im Ausland, helfe ihm im Arbeitsalltag enorm. Hilfiker fände es schön, wenn in der Landwirtschaftslehre über die natürlichen Abläufe in der Natur und im Boden mehr «das vergessene Wissen» unterrichtet würde. Vorbeugen sei besser und einfacher als Heilen.

Christina Lenfers

Kontakt:

kirsten.mueller@landfreund.ch



Ende Februar hat der Betrieb Hilfiker bereits den ersten Blumenkohl gesetzt.

Schnell gelesen

- Landwirt Hilfiker baut seit zwei Jahrzehnten erfolgreich Biogemüse an.
- Ab der Umstellung auf Bio dauert es Jahre, bis sich der Boden regeneriert hatte.
- Strategien wie pfluglos arbeiten, eine vielfältige Fruchtfolge und Striegeln können auch konventionelle Landwirte anwenden.



Fotos (3): Peter Hilfiker

Durch den richtigen Einsatz von Hacker und Striegel lässt sich Unkraut auch ohne Spritzmittel bekämpfen.



Die gut gelaunte Jät-Elite im Einsatz: Die Jätwagen sind gepolstert, und durch die grossen Räder lassen sie sich gut schieben.

Betriebsspiegel

**Betrieb Peter und Vreni Hilfiker,
Rothrist (AG)**

LN: 40 ha, davon 25 ha Biogemüse:
Karotten, Blumenkohl,
Broccoli, Spinat, Erbsen und

Bohnen, 5 ha Getreide, 10 ha Weide
und Grünland

Tiere: 35 Mutterkühe

Vermarktung: Konservengemüse an
Frigemo und Diziler, Frischgemüse
an Terraviva, minimaler Teil über
den Hofladen des Nachbarn